

Alfons Strodt

Niels Stensen

Der 34jährige Naturwissenschaftler Niels Stensen sagte in seiner Kopenhagener Anatomie-Antrittsvorlesung im Jahre 1672:

*»Schön ist, was wir sehen,
schöner, was wir wissen,
über alles schön ist,
was wir nicht fassen.«*

»Schön ist, was wir sehen« Der Sohn des Goldschmieds

Niels Stensen wurde 1638, also mitten im Dreißigjährigen Krieg, in Kopenhagen als Sohn eines Goldschmieds geboren. Er war ein äußerste intelligenter, ruhiger Junge, der gut beobachten konnte. Die künstlerische Arbeit seines Vaters wird ihm sicher geholfen haben, sein Gespür für das Schöne zu entwickeln.

In der Lateinschule seiner Heimatstadt wurde er auf allen Ebenen gefördert: In den naturwissenschaftlichen Fächern, in den Sprachen Latein, Griechisch, Französisch, Holländisch, Deutsch, die er perfekt sprach und schrieb, ja sogar Hebräisch und Arabisch.

Auch in der lutherischen Frömmigkeit und in der Theologie wurde er gut ausgebildet. Er übte ein offenes, »unideologisches Sehen« ein, er wollte die Wirklichkeit erkennen, ohne den Blick von Vorurteilen einengen zu lassen. »Gib Gott, dass ich mir die Abstinenz von jeder Sünde befehle und hauptsächlich von einem vorschnellen und nicht gut durchdachten Urteil oder einer Behauptung über etwas, das ich nicht ganz genau weiß.«

Dabei wollte er sich nicht nur auf das verlassen, was andere bereits beschrieben haben, er wollte selber die Natur und die Vorgänge beobachten und sich dann ein Urteil bilden: Selber sehen, selber entdecken. Und es war so: »Schön ist, was wir sehen«. Stensen entdeckte mehr und mehr die Wirklichkeit der Schöpfung in ihrer Schönheit, aber auch in ihrer Tragik.

Der 30jährige Krieg, der Krieg gegen die Schweden. Dann 1654/55 die Pest, bei der mehr als ein Drittel der 24.000 Einwohner Kopenhagens starb, also mehr als 8000 Menschen und die Hälfte der 480 Mitschüler an der humanistischen Lateinschule. »Herr, gib, dass wir immer den Tod vor Augen haben, und immer das Wort im Mund führen: Memento mori.«

Er sah alles, nahm alles wahr und auf – und sah die Wirklichkeit auch im Zusammenhang mit Gott, dem Schöpfer, der in alles seine wunderbare Ordnung gelegt hat. Er war bei allem Entdeckungsdrang auch fromm, brachte die

Wissenschaft und den Glauben zusammen. Viel hatte er dabei von seinem Vater und dann seinem Stiefvater gelernt, unter anderem auch die handwerklichen Fähigkeiten, die ihm später in der anatomischen Arbeit zugute kamen.

An der Universität schrieb er sich mit 18 Jahren ein und studierte Naturwissenschaften und Anatomie. In dieser Zeit umwälzender Entdeckungen lebten ja die großen prägenden Gestalten: Vier Jahre nach Stensens Geburt starb Galilei, Newton wurde geboren, als er fünf Jahre alt war.

Aus der Studienzeit ist uns ein Notizbuch erhalten, in dem er alle wichtigen Ergebnisse und Erkenntnisse der Studienzeit gesammelt hatte. Er selbst nannte das Buch »Chaos«. Darin schrieb er, dass er alle Forschung auf Experiment und Beobachtung stützte und dem Grundsatz des Mathematikers und Philosophen Descartes folgte, dass man an allem zweifeln solle, um zu einer sicheren Erkenntnis zu gelangen.

Bald überflügelte Niels seine Lehrer an Wissen und Können, obwohl die Studienzeit durch den Krieg mit Schweden sehr belastet war. Er konnte in seiner Heimatstadt nun nichts mehr lernen, und es zog ihn nach Holland.

»Schöner ist, was wir wissen«

Der große Anatom

Zwischen den wirtschaftlich und kulturell glänzend dastehenden Niederlanden und Dänemark gab es damals sehr enge Verbindungen und einen lebhaften Austausch, auch auf der Ebene der Hochschulen. Wenn er etwas lernen und vorankommen wollte, musste er nach Leiden. Zwischenstation war Amsterdam, wo es viele Krankenhäuser und eine Halle für anatomische Übungen gab.

Bei der Sektion eines Schafkopfes entdeckte der 21jährige den Verbindungsgang von der Ohrspeicheldrüse zur Mundhöhle, der später nach ihm »Ductus Stenonianus« genannt wurde. Was er selbst als »inventiuncula«, also einen zufälligen Fund von geringer Bedeutung betrachtete, war in Wirklichkeit eine wichtige Entdeckung und der Beginn einer endlosen Reihe von neuen Entdeckungen.

So schrieb er in Amsterdam eine bemerkenswerte Abhandlung über die Thermalquellen. Im Mekka der Anatomie, in Leiden, wo er drei Jahre lang studierte, vervollkommnete er sein Wissen und seine Fertigkeiten. Er untersuchte wie kein anderer vor ihm das tierische und menschliche Gehirn, die Drüsen und auch das Herz. Gegen alle bis dahin geltende Lehre bewies er, dass das Herz ein Muskel ist und nicht Sitz besonderer geistiger Mächte. Vielleicht kommt auch aus dieser Zeit die Idee zu seinem schönen Wappen, das er später als Bischof führte: dem Herz mit dem eingepflanzten Kreuz.

Es ist erstaunlich, wie breit gefächert sein Interesse war. Zwischendurch war er sogar in Gefahr, das Gebiet, auf dem er anerkannt war, zu verlassen, und sich nur noch mit Mathematik zu befassen. Aber er kehrte doch zur Anatomie

zurück, von der er sagte: »Diese ist der wahre Zweck der Anatomie, die Zuschauer durch das wunderbare Kunstwerk des Körpers zur Würde der Seele und folgerichtig durch das Bewundernswerte an beiden zur Kenntnis und Liebe des Schöpfers emporzuheben.«

Also: Schön ist, was wir sehen, und es führt uns zum Grund aller Schönheit. Aber schön ist es auch zu helfen. »Eine Medizin, die sich auf sichere Kenntnisse stützt, würde dem Kranken, wenn sie ihnen schon nicht die Schmerzen nimmt, wenigstens keine neuen hinzufügen.«

Nach drei Jahren kehrte er nach Kopenhagen zurück, schrieb über Muskeln und Drüsen und über die Anatomie des Rochens, sowie Arbeit »Von der Verbindung des Dottersacks des Hühnerembryos mit dem Darm« und zu weiteren Fragen der Embryologie.

In seiner Antrittsvorlesung seziierte er die Leiche einer hingerichteten Frau und beschrieb die Schönheit ihrer Hand: »Wenn bereits ein winziger Teil der Oberfläche des Menschenkörpers so anziehend ist und den Beschauer mit solcher Bewunderung erfüllt, welche Schönheiten werden wir erst sehen, welches Entzücken empfinden, wenn wir den ganzen Wunderbau des Körpers, wenn wir auch die Seele, der so viele und kunstvolle Werkzeuge zur Verfügung stehen, wenn wir die Abhängigkeit aller dieser Teile von jener Ursache, die alles weiß, was wir nicht wissen, vollständig durchschauen könnten? Schön ist, was wir sehen, schöner, was wir wissen, über alles schon, was wir nicht fassen.«

Dennoch hatte er an der Universität mit ihren Intrigen keine Zukunft. Er ging nach Frankreich. In Paris setzte er seine Arbeit fort. Sein Diskurs über die Anatomie des Gehirns war bahnbrechend. Von Paris aus zog es ihn weiter nach Italien. Zu diesem Zeitpunkt war Stensen 28 Jahre alt.

Der Begründer neuer Wissenschaften

Großherzog Ferdinand II. holte ihn als Leibarzt nach Florenz, wo Galilei gewirkt hatte, und hier in der Toscana machte er nun eine Fülle von Exkursionen. Seine Reisen führten ihn auch nach Rom, wo er auch am Collegium Romanum disputierte.

Ein einschneidendes Erlebnis aber war die Fronleichnamsprozession in Livorno am 24. Juni 1666. Er sah genau hin. Und beobachtete diese ihm ungewohnte Verehrung der Eucharistie genau und fragte sich: »Entweder ist diese Hostie ein bloßes Stück Brot und Toren sind, die ihm solche Ehrfurcht bezeugen. Oder sie enthält wirklich den wahren Leib Jesu Christi, und warum ehre ich sie dann nicht auch?« Dieses Erlebnis war der Anstoß zu seiner Konversion.

Zunächst aber wirkte Stensen als Anatom im Florentiner Spital Santa Maria Nuova. Bei seinen Exkursionen untersuchte er den Schädel und das Gebiss eines Haies, er fand versteinerte Haifischzähne auf dem Festland, er entdeckte, dass die Erde eine eigene Geschichte hat.

Er ist der Begründer der Lehre von den Versteinerungen, der Paläontologie und der Geologie sowie der Kristallographie. Denn er entdeckte, dass die Winkel zwischen den Kristallflächen immer konstant sind. Sein Hauptwerk ist die geologische Dissertation »De solido intra solidum – Über Festes, das in der Natur in einem Festen eingeschlossen ist«.

Wenn er heute lebte, müsste man ihm den Nobelpreis für seine bahnbrechenden Entdeckungen auf vier Gebieten geben: Anatomie, Geologie, Paläontologie und Kristallographie.

»Am schönsten ist, was wir nicht erfassen«

Die Fronleichnamsprozession hatte ihn durcheinandergebracht. Nun musste er die Wahrheit herausfinden. Er stürzte sich in das Studium der Heiligen Schrift, er studierte die Kirchenväter und großen Theologen, lernte noch Aramäisch, um ganz sicher zu gehen.

Im Laufe seines Lebens hatte er die unterschiedlichsten Interpretationen der Bibel mitbekommen, vor allem in Holland. Was also ist wahr? Er setzte sich auch nicht nur wissenschaftlich mit der Frage nach der Wahrheit auseinander: In Donna Lavinia, einer sehr gebildeten frommen Frau aus Florenz, fand er eine mütterliche Freundin, die ihm die katholische Lebens- und Glaubenswelt Stück für Stück erschloss. Schließlich konnte er nicht anders, als den Schritt der Konversion zu tun.

Am 7. November 1667 wurde er in die katholische Kirche aufgenommen. Eine Entscheidung, mit der er sich auch Feinde machte, die aber von Leibnitz und anderen großen Forschern verstanden und akzeptiert wurde.

Und was Stensen anpackte, das machte er mit ganzer Hingabe. So wuchs er mehr und mehr in den Glauben hinein, während er seine wissenschaftlichen Arbeiten mit Hingabe fortsetzte.

Und doch spürte er, dass es ihn mehr und mehr zur Theologie zog. Acht Jahre nach seiner Konversion, im Jahre 1675, bat er um die Priesterweihe. Dazu schreibt er an einen Jesuiten: »Wenn ich die Wohltaten Gottes gegen mich zu würdigen versuche, sind sie nach meiner Meinung so groß, dass ich nicht anders kann, als mit vollem Verlangen, soweit es meine Schwachheit gestattet, Gott das Beste auf die beste Weise zu schenken. In der Erkenntnis der priesterlichen Würde und weil dadurch täglich Danksagungen für Wohltaten, Bitten um Vergebung für die Sünden und anderes Gott sehr Wohlgefälliges am Altare Gottes vollzogen werden, habe ich darum gebeten und die Erlaubnis erhalten, für mich und für andere das unbefleckte Opfer Gott dem ewigen Vater darzubringen.«

Nach seiner Weihe wirkte er nun weiter als Erzieher des Prinzen am Hof Cosimos von Florenz und unterrichtete ihn in der »Philosophia Christiana«.

»Gott und dem Heil der Seelen dienen ist mein einziges Verlangen«

Der Ruf Stensens als Seelenführer, seine Kompetenz, seine Bescheidenheit und Liebenswürdigkeit sprachen sich bald herum in Europa. Der Herzog von Hannover bat, man möchte ihn als Bischof und Apostolischen Vikar in die Nordischen Missionen entsenden. Nach langem Bedenken stimmte Stensen dem Wunsch des Papstes zu und wurde im September 1677, also zwei Jahre nach der Priesterweihe, zum Bischof geweiht.

Herzog Johann Friedrich von Hannover, der selber konvertiert war, war indes enttäuscht vom berühmten Naturwissenschaftler, der gar nichts mehr auf seine wissenschaftlichen Leistungen gab, sondern nun ganz vom Evangelium erfüllt war und es beispielhaft vorlebte.

Stensen litt unter der Situation: Es gab nur sehr wenige Katholiken im protestantischen Hannover, zugezogene Kaufleute und Diplomaten, Künstler und Soldaten, und die drohten zu verweltlichen. Als der katholische Herzog starb und sein protestantischer Bruder die Herrschaft übernahm, verließ Stensen nach zwei Jahren Hannover und ging als Weihbischof nach Münster.

Münster war katholisch. Aber wie? Die Beschlüsse des Trienter Reformkonzils wurden kaum umgesetzt. Es fanden keine Firmungen statt, keine Visitationen. Die Bischöfe und Prälaten waren mit Sachen beschäftigt, die mit ihrem Amt nichts zu tun hatten. Und sie lebten gut.

Anders Stensen: Er lebte in allergrößter Bescheidenheit. Er fastete viel. Die Visitationsreisen, oft 50 Kilometer am Tag, machte er zu Fuß. Für die Armen verkaufte er Bischofsstab und Bischofsring.

In seinem Buch »Hirtenpflicht« wies er die Pfarrer an, so wörtlich: »dass der Seelenhirt, unter Hintansetzung aller anderen Anliegen, auf seine Vollkommenheit bedacht sein muss, will er die ihm anvertrauten Seelen zum Stand des ewigen Heils, das Christus ihnen bereitet, führen.« Immer wieder spornte er die Priester zu leidenschaftlicher Seelsorge an: »Die Hirten müssen ihre Schafe kennen.« Nur dann können sie wirklich Seelsorger sein.

Man bot ihm die gutdotierte Stelle des Dechanten von St. Ludgeri an. Aber Stensen wusste, dass er den Anforderungen zum Beispiel des gemeinsamen Stundengebetes nicht gerecht werden könnte und schlug darum das lukrative Angebot aus.

Es blieb nicht aus, dass ein so gradliniger Mann ein lebendiger Vorwurf für die anderen wurde, die es nicht so genau nahmen. Die Mitglieder des Domkapitels und viele Pfarrer, die von Stensen zurechtgewiesen worden waren, empörten sich über ihn. Fürstbischof Ferdinand von Fürstenberg hatte ihn immer gestützt und ihn wegen seines Reformeifers geschätzt. Als der aber starb, kam es zum Eklat.

Das Domkapitel schränkte die Arbeit Stensens ein: Er durfte nicht mehr visitieren, sondern nur noch Gottesdienste abhalten. Was die Wahl des neuen

Bischofs anging, so hatte das Domkapitel von Münster schon alles ohne ihn geregelt. Gegen die ausdrückliche Bestimmung des Trienter Konzils, ein Bischof dürfe nur ein einziges Bistum leiten, wollte man Maximilian Heinrich von Bayern wählen. Der hatte aber bereits die Bistümer Köln, Lüttich, Hildesheim und Osnabrück.

Als man dann noch scheinheilig das Heilig-Geist-Amt vor dem offiziellen Wahlakt feiern wollte, packte Stensen vorher seine Koffer. Hier hatte er nichts mehr zu suchen. Er hatte nicht reformierend wirken können. So ging er nach dreijährigem mühsamem Wirken nach Hamburg.

Die letzten Jahre

Es war trostlos in Hamburg. Die kleine Gemeinde war völlig zerrissen und gespalten. Man machte ihm überall Scherereien und wollte keine Reformen. Stensen ertrug alles mit wunderbarer Geduld und mit dem Blick auf das Kreuz. Er visitierte unermüdlich, ging den Einzelnen nach, betreute besonders die Konvertiten, die sich um ihn scharten. Aber er wusste, dass er bei allen Konversionen größte Vorsicht walten lassen musste. Zwangskonversionen lehnte er strikt ab, weil sie mit der Freiheit des Menschen und mit Gott, der den Glauben gibt, unvereinbar sind.

Nach zwei Jahren Wirken in Hamburg ging er nun auf sein Ende zu. Die Arbeit und die vielen Enttäuschungen hatten ihre Spuren hinterlassen. Gerne würde er sich im Süden, in Florenz und Rom erholen und ein kontroverstheologisches Buch geschrieben haben. Aber plötzlich ergab sich die Möglichkeit, nach Schwerin zu gehen und sich dort um die verstreuten Katholiken zu kümmern. Diese apostolische Aufgabe zog er der schönen Erholung in den sonnigen Süden vor. Doch auch in Schwerin war ihm kein Erfolg beschieden. Er lebte als einfacher Priester und spürte tagtäglich, dass er als Seelsorger nur geduldet war. Er schaffte es nicht, auch nur eine einzige Kirche zu bauen. Alles hatte er an die Armen verschenkt, so dass er selber völlig verarmte.

Anfang Dezember wurde er von einer schlimmen Kolik heimgesucht. Er kannte sich ja aus in der Medizin und wusste, dass das Leben nun zu Ende ging. Am 25. November 1686 (nach dem julianischen, am 5. Dezember nach dem gregorianischen Kalender) starb er. Der herbeigerufene Priester aus Lübeck kam nicht mehr rechtzeitig, um ihm die Sterbesakramente zu spenden.

Fürst Cosimo holte den Leichnam nach Florenz, wo er in der Basilika San Lorenzo bestattet wurde. 1957, im selben Jahr, in dem die Akademie der Wissenschaften in der Sowjetunion das bahnbrechende Werk Stensens, »De solido intra solidum« herausgab, wurde von Bischof Helmut Hermann Wittler der kanonische Prozess zur Seligsprechung eröffnet.

Am 23. Oktober 1988 wurde Niels Stensen im Petersdom von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.